

Stadtreligion

Die Bedeutung der Stadt für die paulinische Missionsstrategie

1. Strategieort Stadt

- Städte waren zur Zeit des entstehenden Christentums zentrale Orte der Kommunikation und Begegnung, der Kultur und des Austausches. Vor allem die zentralen Metropolen wie Ephesus, Thessaloniki, Philippi, Athen, Korinth und natürlich Rom waren Schmelztiegel, in denen sich verschiedene Völker, Religionen und Weltanschauungen begegneten und gegenseitig beeinflussten.
- Zentraler Begegnungsort war in vielen Städten das Forum bzw. die Agora. Hier wurde diskutiert, disputiert und politisiert. Daneben gab es aber noch zahlreiche andere Orte des Austausches: Theater, Arenen, aber auch kultische Orte.
- Das Judentum verfügte wohl in fast allen Städten als *religio licita* über eigene Synagogen, die wohl auch öffentlich zugänglich waren. Es ist bekannt, dass sich in den Synagogen auch viele Nichtjuden – die Gojim bzw. Heiden – trafen, die vom jüdischen Monotheismus angezogen wurden. Das zeigt nicht nur die grundsätzliche religiöse Toleranz im römischen Reich, die galt, solange der Kaiserkult als solche nicht in Frage gestellt wurde. Mitglieder einer *religio licita*, wie dem Judentum, waren davon oft ausgenommen, weil es sich um Provinziale handelte. Solange das Kaisertum und der römische Staat als solches anerkannt war, kam es nicht zu Problemen.
- Die Gojim/Heiden, die – vom Monotheismus angezogen – sich in Synagogen trafen, wurden als Gottesfürchtige bezeichnet. Traten sie zum Judentum über, handelte es sich um Proselyten. Das war allerdings verhältnismäßig selten der Fall, weil mit dem Eintritt ins Judentum die Übernahme der Weisungen der Thora verbunden war, die auch das Alltagsleben regelten – für Gojim/Heiden, die ihren eigenen Kulturen entstammten, sicher keine geringe Herausforderung.
- Das Christentum ist von einer ländlichen Bewegung zu einer städtischen Bewegung geworden. Bereits in der frühesten Zeit entstehen in den Städten Antiochien und Jerusalem die zentralen und bedeutsamen Gemeinden in Städten

ansässig. Von Antiochien aus entwickelt sich nach einem theologischen Prozess die Heidenmission.

2. Antiochia vs. Jerusalem

- In Antiochia waren hellenistische Juden ansässig. Aus ihnen bildet sich wohl der Kern einer ersten christlichen Gemeinde, aber auch ein spezifischer theologischer Ansatz. Während die Urgemeinde in Jerusalem noch sehr dem Judentum verhaftet blieb, erkannte man in Antiochia in Kreuzestod und Auferstehung Jesu, dem zentralen Paradox des christlichen Glaubens, einen entscheidenden Aufbruch: Gerade weil Gott den nach der Thora Gottverlassenen rettet, ist jetzt das Signal gesetzt, das auch die Gesetzlosen – die Heiden – in die Verehrung Gottes gerufen werden. Das ist der Beginn der Heidenmission.
- Die Gemeinde in Antiochia prägt den Begriff „Christen“ (vgl. Apg 11,19-26 – insbesondere V. 26). Im einleitenden Vers 19 wird der Märtyrer Stephanus erwähnt. Dieser Bezug ist sicher nicht zufällig. Sein Martyrium wird zum Anlass der Verbreitung des Evangeliums auch in die hellenistischen Städte. Stephanus selbst gehörte zu den sieben Diakonen (vgl. Apg 6,1-7), die samt und sonders griechisch klingende Namen tragen. Möglicherweise handelt es sich hier historisch um ein Führungsgremium der antiochenischen Gemeinde, das Lukas in der Apostelgeschichte erzählerisch mit der Jerusalemer Urgemeinde verbindet und narrativ deren Autorität unterstellt.
- Zwischen Antiochien und Jerusalem entsteht schlussendlich ein Konflikt über die Frage der Heidenmission, die zum Apostelkonzil führt (vgl. Apg 15,1-35 und Gal 2,1-14). Insbesondere ist der Name Paulus mit dem Apostelkonzil verbunden, der dort als Protagonist hervortritt und schließlich als Verantwortlicher für die Heidenmission benannt wird. Wie freilich der sogenannte „antiochenische Zwischenfall“ zeigt, bei dem es zum Konflikt zwischen Paulus als für die Heidenmission Verantwortlichem und Petrus als für die Verkündigung bei Juden Verantwortlichem kommt (vgl. Gal 2,11-14), ist der Beschluss des Apostelkonzils noch äußerst umstritten (bis hin zu der Bemerkung in Röm

15,25-33, in der Paulus auf die Sammlung unter den Heidenchristen für die Jerusalemer Urgemeinde zu sprechen kommt, deren Annahme offenkundig alles andere als sicher ist).

3. Stadtstrategie – die Heidenmission

- Mit dem Beschluss des Apostelkonzils wird Paulus mit der Heidenmission beauftragt. Sein Ziel ist es, das Evangelium in der ganzen (damals bekannten) Welt zu verkünden – als bis hin nach Spanien (vgl. hierzu auch die Notiz in Röm 15,24).
- Um dieses Ziel zu erreichen, muss Paulus eine spezielle Strategie entwickeln, bei der die „Stadt“ eine wichtige Rolle spielt. Grundsätzlich hat er offenkundig auch in ländlicheren Gebieten verkündet – etwa Galatien (möglicherweise Gemeindegründungen aus seiner antiochenischen Zeit). Bei seinen Missionsreisen steht allerdings die „Stadt“ im Mittelpunkt. Er selbst hat eine Art Hauptquartier in Ephesus. Mit den von ihm gegründeten Gemeinden hält er brieflich Kontakt, wobei ihm das gut ausgebaute römische Verkehrsnetz (zu Wasser und zu Land) zu pass kommt.
- Die Apostelgeschichte schildert in einer bemerkenswerten Notiz die grundlegende Strategie des Paulus (vgl. Apg 19,8-10). Offenkundig suchte er gezielt Städte als Keimzellen seines missionarischen Wirkens auf. In den Städten predigte er zuerst in den Synagogen, in denen sich neben Juden wohl auch sogenannte „Gottesfürchtige“ versammelten, also Heiden, die offenkundig mit dem jüdischen Monotheismus sympathisierten, aber nicht zum Judentum übertragen – möglicherweise auch wegen der Scheu der Übernahme der Thora. In den Synagogen ist es wohl regelmäßig zu Konflikten mit den jüdischen Gemeinden gekommen, so dass Paulus sich aus den Synagogen zurückzieht, die, deren Aufmerksamkeit er allerdings gewinnen konnte, in Privathäusern (in Apg 19,9 ist etwa von einem „Lehrsaal [σχολή] des Tyrannus die Rede) weiter lehrte und in dem neuen christlichen Glauben unterwies. Der Hinweis in Apg 19,10, dass das zwei Jahre lang geschah, deutet an, dass es sich hier um eine geplante Methode handelte.
- Völlig offene Situationen wie die in Apg 17,16-34 geschilderte berühmte Rede des Paulus auf dem Areopag in Athen kamen wohl vor, waren aber eher selten; wenn, dann waren sie konkret anlassbezogen, wie der Verweis auf den Altar

des unbekanntes Gottes erkennen lässt (vgl. Apg 17,23), den Paulus nun eben den Athenern verkündet.

- Auf diese Weise entsteht in relativ kurzer Zeit ein Netz von von Paulus gegründeten Gemeinden. Die Nennung von Mitarbeiter wie Timotheus und Silvanus (vgl. 2 Kor 1,19) zeigt, dass auch die Mission keine Sache eines Einzelgängers, sondern Teamarbeit war. Nach der Erstverkündigung zieht er offenkundig rasch weiter, hält aber mit den von ihm gegründeten Gemeinden, deren Leitung – darauf lassen die Grußlisten am Ende seiner Briefe schließen – in den Händen der Frauen und Männer lag, in deren Häusern man sich traf, mithilfe von Briefen Kontakt, die er entweder von unterwegs oder von seinem „Hauptquartier“ in Ephesus schickt. Die Briefe ließ er persönlich durch Mitarbeiter überbringen, etwa den schon genannten Titus (vgl. 2 Kor 7,7;8,6 u.ö.), so dass neben dem „virtuellen“ Dokument des Briefes immer auch ein Interpretator anwesend war, der das Geschriebene gegebenenfalls erläutern konnte. Denn darauf legt Paulus wert, dass er nichts anderes schreibt, als was man liest und versteht; und genau das soll man eben ganz verstehen (vgl. 2 Kor 1,13).
- Die paulinische Strategie wirkt. Von den Metropolen aus verbreitet sich der christliche Glaube ins Umland. Darauf weisen die Adressierungen der beiden Korintherbriefe hin. 1 Kor 1,2 wird „nur“ die Gemeinde, die in Korinth ist, adressiert; 2 Kor 1,1 spricht schon von der Gemeinde, die in Korinth ist, und den Heiligen in ganz Achaia. Achaia ist die Region um Korinth. Das Christentum hat sich offenkundig von Korinth aus in die Fläche verbreitet.
- Mit der pln. Methode ist das Christentum endgültig zur Stadtreligion geworden. Hier kommt es in Kontakt mit hellenistischer Philosophie, Mysterienkulten und anderen Bewegungen, die das Christentum beeinflussen, die frühchristliche Liturgie prägen, das neben den jüdischen Wurzelementen zunehmend auch hellenistische Einflüsse zeigt, aber auch die christliche Theologie schärft. Damit einher geht eine zunehmende Entfremdung zum Judentum – ein Konflikt, der die frühchristliche Zeit prägt und die Frage aufwirft, wie sich die Juden als von Gott erwähltes Volk zu denen verhalten, die sich als neues Israel sehen und umgekehrt. Auch hier spielt eine Stadt eine wichtige Rolle: Jerusalem ist und bleibt der Sehnsuchtsort aller Religionen, die sich auf eine theologische Abstammung von Abraham berufen. Nicht ohne Grund spielt diese Person für Paulus in Gal eine zentrale Rolle – und nicht ohne Grund wird das neue Jerusalem zur Zielvision des Christentums.